

Europa – Migration und Bevölkerung

Vom Auswanderungs-...

„Sie flohen vor Hunger und Willkür, sie fanden Ackerland und Freiheit. Doch die Wege dorthin waren verschlungen, die Strapazen fast unmenschlich.“

„Christoph Winkelhake ist Leinenweber, ein ehrbares Gewerbe ... aber auch ein Beruf, der die Familie nicht mehr ernährt, seit die Engländer mit Maschinen produzieren und die Preise drücken. Am anderen Ende der Welt wird alles besser sein. Amerika! Land soll es geben. Arbeit ... Mehr als fünf Millionen Deutsche zog es im 19. Jahrhundert nach Amerika ... Jahrhundertlang hatten deutsche Bauern, Handwerker und Tagelöhner von viel Arbeit und wenig Geld gelebt. Hatten gehaust auf dem Land in feuchten, zugigen Häusern oder dicht gedrängt in den Massenquartieren der Städte. Doch jetzt im 19. Jahrhundert, begannen Dampfmaschinen, die Arbeiter zu ersetzen: Europa industrialisierte sich. Besonders England produzierte nun schneller und billiger.

Das traf vor allem die deutschen Weber, die so zu den ersten Opfern dieser frühen Globalisierung wurden. Die Armen wurden noch ärmer. Mehrere Familien teilten sich eine Stube, einzig Kreidestriche unterteilten das Terrain ... Eine Missernte wie etwa 1846 – und Zehntausende hungerten, erkrankten, starben. Wie viel gutes hörte man dagegen aus Amerika! ... *In Amerika, da ist es fein, da fließt der Wein zum Fenster rein. Wir trinken eine Flasche Wein und lassen Deutschland Deutschland sein.* Den Gemeinden war dies alles recht: ein paar arme Menschen weniger, die sie versorgen mussten.“

Max Goergen, Alexander Kühn: Aufbruch in die neue Welt. Aus Stern, 57. Jg. H. 19 vom 04. 05. 2005, S. 32

... zum Einwanderungskontinent

„Acht Monate zuvor war B. Robot aus Nigeria geflüchtet. Muslimische Milizen hatten seine Frau auf dem Weg in die Kirche umgebracht. Benjamin musste sich schon als elfjähriger alleine durchschlagen, immer in Angst vor den Konflikten zwischen Christen und Muslimen in Nigeria: „Mein Leben war bisher ein einziger Krieg.“ Am zweiten Dezember erreichte er Libyen, putzte für fünf Dinar im Monat 45 Appartements. Hier sah er keine Zukunft für sich. In Europa erhofft er ein besseres Leben, ob Italien, Deutschland oder Malta ist ihm egal.“

Flüchtlings-Odyssee: „Cap Anamur hat mir das Leben gerettet“. Auf Stern online 2004, aufgerufen 2006

„Die meisten Flüchtlinge hat die Armut aus ihrer Heimat vertrieben. Tausende von Afrikanern vertrauen sich Schleusern an, die sie in oft untauglichen Booten Richtung Europa bringen sollen. Die meisten von ihnen kennen dabei Europa nur

aus dem Fernsehen oder aus Erzählungen. Ihre Vorstellungen sind oft wenig realistisch – Europa ist für sie ein Kontinent mit Zukunft, wo es genügend Arbeit für alle gibt ... In den Herkunftsländern herrsche eine wirtschaftliche Perspektivlosigkeit. „In den Zielländern erwarten die Afrikaner viele Arbeitsmöglichkeiten im informellen Sektor.“ ... „Für Afrika ist der massenhafte Exodus eine Katastrophe. Vor allem afrikanische Akademiker, die zur Entwicklung des Kontinents beitragen könnten, können sehr leicht nach Europa einwandern“, bedauert Adam Thiam, Pressesprecher der Afrikanischen Union. Auch er macht die ‚schwache politische und wirtschaftliche Entwicklung in Afrika‘ für die zunehmende Auswanderung verantwortlich. Deshalb könne das Problem der Migration nicht losgelöst von der Armut behandelt werden: ‚Der Jugend auf dem Kontinent fehlen die Perspektiven.‘“

Marina Gueh: Flucht vor Armut. Auf Deutsche Welle online, Bonn 2006

Vom Auswanderungs- zum Einwanderungskontinent

Globale Emigrationsquelle

Als Massenphänomen trat die Auswanderung aus Europa schon seit dem 18. Jh. auf. Weltweiter Kolonialbesitz europäischer Staaten, insbesondere Großbritanniens, bot die räumliche Alternative für Auswanderungswillige, insbesondere nach Nordamerika, aber auch Südamerika, Südasien (Indien) und z. T. Südostasien und Südafrika. Australien war

britische Sträflingskolonie. Konflikte mit der Urbevölkerung in den Zuwanderungsregionen gingen in der Regel zugunsten der Europäer aus. So kam es z. B. zur fast vollständigen Ausrottung der Indianer in Nordamerika. Erst der lang anhaltende wirtschaftliche Aufschwung im Gefolge der Industriellen Revolution in Europa seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s verringerte die Bedeutung Europas als Auswanderungskontinent nach und nach.

Beispiel Deutschland

M 2.2 Motive der Auswanderung

In der Heimat

- in Südwestdeutschland Belastung durch fortwährende Kriege, v. a. gegen Frankreich
- hohe Steuerlast und mangelnde Meinungsfreiheit
- Glaubensfragen
- im 19. Jh. Massenarmut (Pauperismus) durch extremes Bevölkerungswachstum

Im Zielland:

- Steuerfreiheit und sozialer Aufstieg
- Befreiung vom Militärdienst
- günstige Landerwerbsmöglichkeiten

Nach Vadim Oswald: *TaschenAtlas Deutsche Geschichte*. Gotha: Klett-Perthes 2004, S. 162/163

M 2.3 Entwicklung der Deutschen Auswanderung nach Zielregionen 1871–1914

	1871 –1880	1881 –1890	1891 –1900	1901 –1910	1911 –1914
Insgesamt	625 968	1 342 423	529 875	279 645	78 881
Nordamerika	526 353	1 244 015	491 860	255 173	64 632
Südamerika	23 435	29 801	20 957	8 617	4 439
Afrika	1 278	3 662	7 609	675	62
Asien	280	1 232	1 339	11	–
Australien	9 902	7 909	2 509	1 516	1 159

Asmut Brückmann: *Die europäische Expansion – Kolonialismus und Imperialismus 1492–1918. Historisch-Politische Weltkunde*. Stuttgart u. a.: Klett 1993, S. 73

Quelle für M 2.5: Hartmut Häußermann/Walter Siebel (Hrsg.): *New York – Strukturen einer Metropole*. Edition Suhrkamp, Bd. 1798 = N.F., Bd. 798. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, S. 109–110

Beispiel Irland

M 2.4 Irische Auswanderung

„Für Hunderttausende von Iren war für mehr als ein Jahrhundert die Emigration der einzige Ausweg aus Armut und Arbeitslosigkeit. Noch vor wenigen Jahrzehnten bildete für einen großen Teil der ländlichen Bevölkerung die Emigration geradezu einen Bestandteil ihrer Wirtschafts- und Lebensform. Kein anderes Land Europas hat bezogen auf seine Bevölkerung mehr Bewohner in ein in erster Linie ökonomisch bedingtes Exil geschickt als der kleine ressourcenarme Inselstaat am nordwestlichen Rand Europas.“

Günther Glebe: *Die Republik Irland. Industrialisierung und Emigration. Geographische Rundschau*, 43. Jg. H. 1. Braunschweig: Westermann 1991, S. 52–58

M 2.5 Iren in New York

„1,4 Millionen Iren wanderten zwischen 1846 und 1855 auf der Flucht vor der Hungersnot in die Vereinigten Staaten ein. Sie sammelten sich in den Hafenstädten der Ostküste ..., wo etwa ein Viertel von ihnen blieb ... Zwischen 1820 und 1855 stellten sie 43 bis 47 % der Immigranten, 16 % in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert noch 3 %. Aber quantitativ blieb die Zahl der irischen Einwanderer während des gesamten 19. Jahrhunderts hoch; allein zwischen 1870 und 1890 waren es 1,3 Millionen. Niedriges Bildungsniveau, fehlende Erfahrung mit industrieller bzw. handwerklicher Arbeit führten die Iren in die unteren Bereiche körperlicher Arbeit.“

Einwanderungsziel Europa

Beispiel 1: Europa in Ceuta

M 2.9 Ankunft in Ceuta

„Europa beginnt in Afrika. Es beginnt an dessen Nordspitze: in Ceuta, der spanischen Exklave an der marokkanischen Küste. Europa ist in Afrika die Hoffnung für Hunderttausende. Fast 2000 Menschen aus Ländern jenseits der Sahara haben es geschafft. Quer durch die Wüste haben sie sich bis Ceuta durchgeschlagen, das auf der Landzunge unmittelbar gegenüber dem Felsen von Gibraltar liegt. Meist sind es Männer, junge mobile Männer im Alter von 20 bis 25 Jahren. Sie kommen aus Nigeria, Guinea, Sierra Leone, Liberia, Kamerun, Kongo-Brazzaville und Kongo-Kinshasa. Jetzt stehen sie fest auf dem Boden der Europäischen Union. Das Alte, gezeichnet von Elend oder Bürgerkrieg, haben sie hinter sich gelassen. Den Pass, sofern sie je einen hatten, haben sie weggeworfen, damit man sie nicht ausweisen kann. Offiziell sind sie jetzt niemand. Sie wollen noch einmal ganz von vorn anfangen, dort, wo sie, anders als in Afrika, die Chance dafür sehen.“

PG 3/2002, dort zusammengestellt aus DIE ZEIT vom 05.01.2000 (ohne Autorennennung)

Beispiel 2: IT-Spezialisten für Deutschland

M 2.10 Green-Card für IuK-Branche wird verlängert

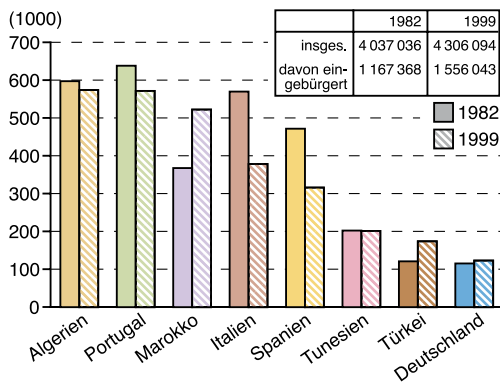
„Der Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit wird die so genannte Green-Card-Regelung zur Zulassung von ausländischen IT-Fachkräften bis zum 31. Dezember 2004 verlängern ... Im Jahr 2004 soll die Green-Card-Regelung durch das Zuwanderungsgesetz abgelöst werden ... Der IuK-Bereich zeichnet sich insgesamt durch die Beschäftigung internationaler Arbeiterteams aus, diese sind zum Erhalt der Konkurrenzfähigkeit im globalen Wettbewerb nötig. Wie bisher werden die inländischen Arbeitsmarktinteressenten dadurch berücksichtigt, dass weder aus dem Inland noch aus EU/EWR-Staaten vorrangige Bewerber zur Verfügung stehen dürfen.“

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Pressemitteilung 9. 7. 2003

Beispiel 3: Zuwanderung nach Frankreich

Frankreich ist traditionelles Einwanderungsland. Schon im 19. Jh., als die meisten europäischen Staaten durch umfangreiche Auswanderungswellen gekennzeichnet waren, war es schon Aufnahmeland. Zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs im Zuge des Wiederaufbaus des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg reichte die Zuwanderung aus europäischen Nachbarländern jedoch nicht aus, weswegen Frankreich zur Anwerbung von Arbeitskräften aus den ehemaligen Kolonialgebieten überging, v. a. aus dem Maghreb, zeitgleich zur Entkolonialisierung dieser Länder. Die Zuwanderung erhält eine Förderung dadurch, dass jedem in Frankreich geborenen Kind ausländischer Eltern bei Erreichen der Volljährigkeit automatisch die französische Staatsbürgerschaft angeboten wird.

M 2.11 Fremde Nationalitäten in Frankreich nach Geburtsland



Nach INED (Institute national d'études démographiques [France]), Immigrants or foreign population since 1982

M 2.12 Jährliche Zuwanderung nach Frankreich nach Nationalitäten

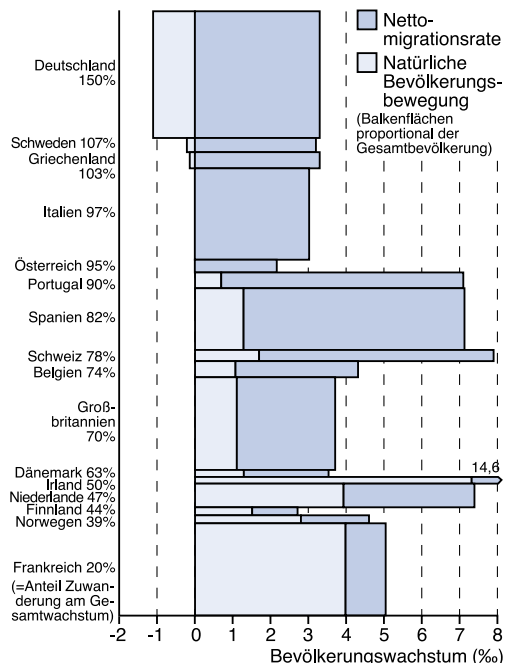
	1994	2002
EU	47 697	42 744
sonstiges Europa	13 519	24 278
Afrika	34 748	94 317
davon Maghreb	23 029	63 107
darunter Marokko	9 267	26 177
Algerien	10 911	27 936
Tunesien	2 851	8 994
Ehem. Franz.-Schwarzafrika	7 577	24 297
Asien	13 123	29 027
Nord- und Südamerika	9 797	14 682
alle Nationen	119 563	205 707

Nach ebenda: Flow of Foreign Immigrants since 1994; M 2.11 und 2.12: Stand 2005

Push- und Pull-Faktoren

So wie im 19. Jh. für die Auswanderung von Europäern wurden v.a. seit der zweiten Hälfte des 20. Jh.s gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Verhältnisse in außereuropäischen Regionen als *Push-Faktoren* für die Einwanderung nach Europa wirksam. Neben Kriegsflüchtlingen und politisch Verfolgten bilden auch Zuwanderer aus ehemaligen Kolonialgebieten (besonders französischen und britischen) die Migrantengruppen. Als *Push-Faktor* tritt das Wohlstandsgefälle zwischen vielen europäischen Staaten und den Herkunftsregionen der Zuwanderer hinzu.

M 2.13 Zuwanderung und natürliche Bevölkerungsentwicklung in Europa 2001 INED, aktualisiert



Neben humanitären und wirtschaftlichen Gründen (z.B. gezielte Anwerbung von Fachkräften) steht aus europäischer Perspektive die Zuwanderung in direktem Zusammenhang mit z.T. drastisch sinkenden Geburtenraten und der zunehmenden Überalterung der Bevölkerung. In einigen europäischen Staaten lässt sich nur über Zuwanderung eine Bevölkerungsstruktur aufrechterhalten, die den Fortbestand der derzeitigen volkswirtschaftlichen und sozialstaatlichen Strukturen ermöglicht.

2.5 Stellen Sie mit Hilfe der drei Beispiele unterschiedliche Motive für die Zuwanderung nach Europa zusammen.

2.6 Erläutern Sie an ausgewählten Länderbeispielen Europas die Bedeutung der Zuwanderung für die Bevölkerungsentwicklung (M 2.13).

2.7 Führen Sie in Ihrem Kurs ein Rollenspiel zum Thema „Wirtschaftliche Chancen und Probleme durch die Zuwanderung“ durch. Vorbereitung: Bestimmen Sie Vertreter unterschiedlicher Interessengruppen, die von der Thematik betroffen sind, und stellen Sie eine Argumentationsliste je Interessengruppe zusammen.

Binnenmigration in Europa – Freizügigkeit in der EU



M 2.14 Deutschland innerhalb der europäischen Migration seit dem 19. Jh.

Wie bei der Ein- und Auswanderung nach bzw. von Europa waren und sind wirtschaftliche Impulse und politische Ereignisse auch für innereuropäische Wanderungsbewegungen verantwortlich. Dabei ist die europäische Binnenmigration kein Phänomen erst des 20. Jh.s. So führte z. B. der Aufruf von Katharina der Großen 1763 zur Einwanderung von landwirtschaftlichen Fachkräften nach Russland und zur Bildung von deutschen Bevölkerungsgruppen in der Wolga-Region und Bessarabien. Von ihnen stammen die meisten Übersiedler ab, die seit dem Zusammenbruch des Ostblocks aus dem ehemaligen Gebiet der Sowjetunion nach Deutschland kommen. Ohne Zuwanderung aus Schlesien wäre der Arbeitskräftebedarf im aufstrebenden Ruhrgebiet seit Mitte des 19. Jh.s nicht zu bewältigen gewesen. Der massenhafte Zustrom von „Gastarbeitern“, zunächst aus süd- und südosteuropäischen Ländern – z. B. Spanien, Italien, Jugoslawien, später aus der Türkei – trug wesentlich zum „Wirtschaftswunder“ in der Bundesrepublik bei.

Die aktuelle Binnenwanderung in Europa wird wesentlich vom Beitritt der mittel- und osteuropäischen Länder (MOEL) zur EU am 1. Mai 2004 bestimmt. Hierbei spitzt sich der Aspekt der Freizügigkeit innerhalb der EU bei der Zuwanderung aus den Beitrittsländern in den alten EU-Raum auf das Problem der Niedriglohn-Konkurrenz für Arbeitnehmer aus der alten EU zu.

M 2.16 Übergangsfristen für die Zuwanderung aus den Beitrittsländern zur EU 2004

Jahre nach Beitritt	Arbeitnehmerfreizügigkeit	Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Schutzklausel
Phase 1 (bis zu 2 Jahre)	kein sanktionierbares Recht auf Arbeitnehmerfreizügigkeit	tritt automatisch in Kraft
Phase 2 (2–5 Jahre)	möglicherweise gegeben	einseitige förmliche Mitteilung der Alt-Mitgliedsstaaten an EU-Kommission erforderlich, ob und inwieweit die Schutzklausel weitergeführt wird
Phase 3 (5–7 Jahre)	wahrscheinlich	einseitige förmliche Erklärung der Alt-Mitgliedsstaaten an EU-Kommission, wenn schwerwiegende Störungen des Arbeitsmarktes vorliegen bzw. ernsthaft befürchtet werden

spätestens 7 Jahre nach dem Beitrittsdatum gilt überall die volle Freizügigkeit von Arbeitnehmern

M 2.17 Wanderungspotenzial nach Deutschland bei Arbeitskräfte-Freizügigkeit in 1000

Beitrittsland	Jahre nach Beitritt			
	1	1–5	1–10	1–15
2004				
Polen	91	535	931	1 144
Slowakei	9	55	95	115
Tschechien	104	9	54	89
Ungarn	13	77	134	158

Der Bürger im Staat, S. 36, nach ifo-Schätzung

sen oder Iren zum Exodus bereit. Heute sind beide Staaten – damit hatte damals kein Experte gerechnet – begehrte Ziele von Jobsuchern.“

Winfried Dizoleit in: Der Spiegel, H. 50 vom 09.12.2002

M 2.20 *Deutschland braucht Zuwanderung aus Osteuropa*

„Ohne Zuwanderung aus dem Ausland wird die Bevölkerung der Bundesrepublik innerhalb von 50 Jahren von heute 82 Millionen Bürgern auf unter 60 Millionen sinken. Minus 20 Millionen – das ist ein Aderlass, den die deutsche Wirtschaft nicht verkraften kann ... Das sind zu wenig Kinder, zu wenig Konsumenten, zu wenig Beitragszahler und – zu viele Alte.

Keine noch so leistungsfähige Volkswirtschaft überlebt eine derart dramatische Entwicklung ohne Schaden. Doch welcher glücklicher Zufall: Die Lösung des Problems liegt quasi vor der Haustür. Wenn ... ein Dutzend mitteleuropäische Staaten Mitglieder in der EU werden, erwerben sie das Recht auf Freizügigkeit. Dann können ihre Bürger Arbeit in jedem EU-Land suchen, selbstverständlich auch in Deutschland ... Richtig ist, dass mit der Freizügigkeit etwa in grenznahen Regionen der Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt wächst, dass mancher Handwerker und mittelständische Unternehmer um seinen Markt kämpfen muss. Aber solche Risiken sind überschaubar und lassen sich begrenzen. Sie dürfen nicht den Blick auf die Nöte der gesamten Wirtschaft verstellen, die Zuwanderung braucht.“

Klaus-Peter Schmid in: Die Zeit, Nr. 9, vom 22.02.2001

M 2.19 *Droht eine Massenzuwanderung?*

„Während in den 1980er Jahren die Menschen ihre Koffer für immer packten, um Unterdrückung und Armut zu entgehen, will heute ... kaum einer länger als ein paar Monate oder ein Jahr im Westen bleiben ... Der Trend der Wanderung dreht sich sogar in Richtung Osten. Immer mehr Polen, die in den [19-] achtziger oder neunziger Jahren in den Westen gegangen sind, kehren jetzt zurück. Zwar wandern noch immer mehr Menschen aus als heimkehren, doch schon nach 2006 ... dürfte das historische Auswanderungsland Polen zu einem „Nettoeinwanderungsland“ werden – trotz offener Grenzen nach der EU-Osterweiterung ...

Auch die Erfahrungen mit den Beitritten von Irland, Griechenland, Portugal und Spanien stützen die Erwartungen der Experten, die Migration aus dem Osten werde die EU nicht aus den Fugen heben. Ein starkes Lohngefälle, wie es damals auch zwischen den Südstaaten und dem Kerneuropa herrschte, löste allein keine Massenzuwanderung aus, weil sich den Daheimgebliebenen durch den EU-Beitritt eine Zukunftsperspektive eröffnete. Je mehr sich diese Chancen konkretisierten, desto weniger waren Portugie-

2.8. *Beschreiben Sie die besondere Rolle Deutschlands innerhalb der europäischen Binnenmigration seit dem 19. Jh. (M 2.14).*

2.9. *Bewerten Sie die gesetzlichen Regelungen zur Zuwanderung aus den Beitrittsländern 2004 zur EU (M 2.16 und M 2.17).*

2.10. *Ergänzen Sie zusammenfassend ihre Überlegungen zu den Aufgaben 2.6 und 2.7 von S. 25 durch den Aspekt der Binnenmigration in der erweiterten EU (M 2.19 und M 2.20).*

Ethnische Vielfalt – ein Konfliktpotenzial?

Vielfältige innereuropäische *Migrationsbewegungen*, historisch wechselnde Zugehörigkeiten sowie Zuwanderung aus Übersee (ehemalige Kolonialgebiete) haben dazu geführt, dass nahezu jedes europäische Land Volksgruppen unterschiedlicher kultureller Verwurzelungen beheimatet.

Die besondere Kultur einer Volksgruppe erschöpft sich nicht in äußerlich wahrnehmbaren Merkmalen, z. B. Sprache oder Kleidung. Diese sind vielmehr Spiegelbild eigener sozialer und, damit häufig verbunden, religiöser Wertvorstellungen. Hieraus entspringen im Lebensalltag Verhaltensweisen, die von denen anderer Ethnien abweichen.

Nicht immer gelingt die Integration kulturell heterogener Volksgruppen. Dies zeigen städtische *Segregationsprozesse*, z. B. im türkisch geprägten Berlin-Kreuzberg. Auch wurden und werden in Teilräumen Europas ethnische Konflikte z. T. gewaltsam ausgetragen (Nordirland, Baskenland und insbesondere in den Kriegen auf dem Balkan).

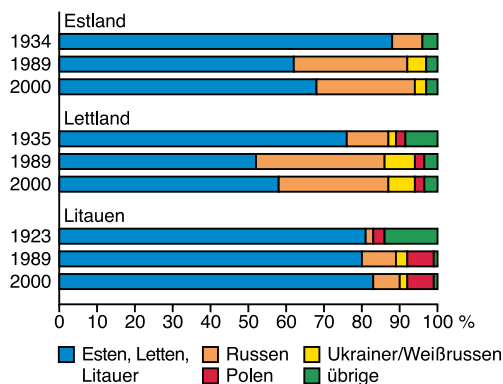
Sprache als Integrationsproblem – das Beispiel Estland

M 2.21 Gezielte Veränderung der Proportionen zwischen den Nationalitäten

„Nach der Eingliederung der baltischen Staaten in die Sowjetunion (1944) entstand eine völlig andere Situation. Hunderttausende von Menschen wurden gezielt ins Baltikum geholt, um so die Anbindung an die Sowjetunion unumkehrbar zu machen ... Weite Landstriche im Nordosten Estlands hatten eine überwiegend russischsprachige Bevölkerung ... Der größte Teil der zugewanderten Bevölkerung war nicht gewillt, sich anzupassen oder auch nur die einheimische Sprache zu lernen. So beherrschten von den in Estland lebenden Russen laut Volkszählung von 1989 nur 14 % Estnisch, von den im Lande lebenden Weißrussen gar nur 6 %.“

Andreas Urze: Die Rückkehr der baltischen Staaten nach Europa. In: Der Bürger im Staat, 54. Jg. H. 2/3 Die baltischen Staaten. Stuttgart: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.) 2004, S. 104

M 2.23 Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung im Baltikum in % *Ebenda*



M 2.24 Sprache und Staatsbürgerschaft

„Am 19.1.1995 war das Staatsbürgerschaftsgesetz Estlands verabschiedet worden, das für Nicht-Esten den Nachweis estnischer Sprachkenntnisse als eine wesentliche Voraussetzung zur Erlangung der estländischen Staatsbürgerschaft voraussetzt ... Folge der restriktiven Handhabung der Staatsbürgerschafts- und Sprachgesetze ist ... ein relativ großer Anteil „Staatenloser“ oder „Nicht-Staatsbürger“; immerhin wird ihnen ein unbefristetes Aufenthaltsrecht, Arbeitsrecht in Industrie und privatem Dienstleistungssektor sowie der Anspruch auf Sozialleistungen zugestanden.“

Jörg Stadelbauer: Demographische Entwicklungen und ethnische Minderheiten in den baltischen Staaten. In: Geographische Rundschau, 51. Jg. H. 4, Braunschweig: Westermann 1999, S. 166

Integration ethnischer Minderheiten am Beispiel der Türken in Deutschland

M 2.25 Türken in Berlin

„Berlin ist in Deutschland die Stadt mit den meisten Einwohnern türkischer Herkunft. Im Jahr 2001 lebten hier 126 000 Menschen türkischer Staatsangehörigkeit und fast 500 000 Deutsche mit einem türkischdeutschen Migrationshintergrund ... Nach Schätzungen des Zentrums für Türkei-Studien hat sich die Zahl der Unternehmer türkischer Herkunft in Deutschland zwischen 1985 und 2000 von 22 000 auf rund 60 000 annähernd verdreifacht. Die Zunahme an Selbstständigen war damit ungleich höher als die der Bevölkerung türkischer Herkunft ...“

Robert Pütz: Unternehmer türkischer Herkunft in Deutschland. Gründungsboom aus makroanalytischer Perspektive, das Beispiel Berlin. In: Geographische Rundschau, 55. Jg. H. 4, Braunschweig: Westermann 2003, S. 26

M 2.26 Türkische Unternehmen in Berlin (Branchen, Betriebsmerkmale, Kunden) *Ebenda, S. 27*

Branchengruppe (Anteil Betriebe in %)	Kunden (%)		-Unternehmen (%)			
	mehr deutsche	mehr türkische	Einzel- perso- nen-	Fami- lien-	Mehr- be- triebs-	Folge- grün- dungen
Gastronomie (24)	37,1	39,2	7	49	20	39
Haushaltsorientierte Dienstl. (18)	30,9	46,3	15	35	28	36
Hochwertige Dienstl. (9)	15,2	73,9	15	21	22	39
Lebensmitteleinzelhandel (20)	51,2	17,1	10	66	16	33
Sonstiger Einzelhandel (15)	29,2	31,3	17	67	18	41
Haushaltsorient. Handwerk (10)	53,6	10,7	33	71	21	46
Produktion (4)	28,6	57,1	0	7	14	29
alle Betriebe	38,0	33,7	14	52	20	38

M 2.27 Türkisches Unternehmen in Leipzig



M 2.28 Parallelgesellschaften?

„Die Art und Weise, wie Deutsche und Zuwanderer inzwischen miteinander leben, wird unterschiedlich bewertet. In der politischen Debatte macht seit einiger Zeit das Schlagwort der „Parallelgesellschaften“ die Runde, oftmals verknüpft mit der implizit oder explizit geäußerten Sorge um die Radikalisierung der muslimischen Zuwanderer.“

Tatsächlich bilden sich bei der türkischen Minderheit, wie auch teilweise bei den anderen Zuwanderergruppen, immer weitergehende ethnische Infrastrukturen. In Berlin und in den großen Städten des Rhein-Ruhr-Gebietes können vom Einkauf über den Friseurbesuch bis zur Mitgliedschaft in einer Fußballmannschaft alle Alltagsbeschäftigungen heute weitgehend innerhalb der türkischen Gemeinschaft erledigt werden ... Besonders erfolgreich sind sie dort, wo Angebote entweder gar nicht bestanden oder die Integration in Strukturen der deutschen Gesellschaft als mangelhaft empfunden wurde.“

Faruk Sen: Türkische Minderheit in Deutschland. In: Informationen zur Politischen Bildung, H. 277, München 2002, S. 58

Ethnische Konflikte am Beispiel des ehemaligen Jugoslawiens



M 2.29 Konflikttherd Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten

Hans Ulrich Rudolf und Vadim Oswalt: TaschenAtlas Weltgeschichte. Europa und die Welt. Gotha: Klett-Perthes 2004, S. 229

M 2.30 Multikulturell, multiethnisch und multi-konfessionell

„Tito sprach von Jugoslawien (= Süd-Slawen) als einem Land mit zwei Alphabeten (kyrillisch, lateinisch), drei Sprachen (serbokroatisch, slowenisch, makedonisch), vier Religionen (serbisch-orthodox, katholisch, muslimisch und jüdisch) und fünf Nationalitäten (Serben/Montenegriner, Kroaten, Slowenen, muslimische Bosniaken und Makedonen), die in sechs Republiken lebten, von sieben Nachbarn umgeben seien und mit acht Minderheiten auskommen müssten.“

Quelle für M 2.30 und 2.31: Hans Ulrich Rudolf und Vadim Oswalt: ebenda, S. 228

M 2.31 Historische Wurzeln des Konflikts

„Als besonders konfliktträchtig erwiesen sich die komplizierten Volkstums- und Religionsgrenzen ... An der Drina verlief in der Antike die Grenze zwischen dem Oströmischen und dem Weströmischen Reich, was sich bis heute in der Trennung in orthodoxe (Serben) und katholische (Kroaten) Christen niederschlägt. In der Neuzeit war die Region Militärgrenze zum Osmanischen Reich und damit auch Grenze zwischen Christentum und Islam. ... In Bosnien und Südkroatien entstand ein gemischtes Siedlungsmuster der Volksgruppen ... Hinzu traten die tiefen Wunden des „Totalen Bürgerkriegs“ im Zweiten Weltkrieg ..., als kroatische Ustascha, serbische Tschetniks und serbische Partisanen erbarmungslos gegeneinander kämpften. In der Bundesrepublik Jugoslawien klappte die Entwicklung der sechs Teilrepubliken extrem auseinander, so dass v.a. der entwickelte Norden ... zur Unabhängigkeit drängte.“

M 2.34 Aufnahme von albanischen Flüchtlingen aus dem Kosovo (...) – % der Gesamtbevölkerung der Aufnahmestaaten

Albanien	442 000 (14)
Mazedonien	250 000 (12)
Montenegro	65 000 (0,8)
Bosnien-Herzegowina	21 000 (0,5)
in der Region	778 000 (4,5)
Deutschland	13 000
Türkei	7 500
Norwegen	5 500
Kanada	5 200
Italien	5 300
Frankreich	4 300
USA	4 500
außerhalb der Region	70 000

Bundeszentrale für politische Bildung, Migration und Bevölkerung (Hrsg.): Ausgabe 04/99 (Mai 1999), Netzwerk Migration in Europa (Hrsg.) nach UNHCR, CNN, Stand 28. 5. 1999

M 2.33 Kriege und gewaltsame Konflikte während des Zerfalls von Jugoslawien

- Juni/Juli 1991: Krieg in Slowenien. Der slowenischen Unabhängigkeitserklärung folgt der „Kleine Krieg“ zwischen der jugoslawischen Bundesarmee und den slowenischen Territorialkräften. Waffenstillstand auf Vermittlung der EU
- Juni 1991 bis Januar 1992: Krieg in Kroatien als Folge der Unabhängigkeitserklärung
- 1993: Die Krajina sagt sich von Kroatien los und erklärt den Anschluss an die Republik Serbien
- April 1992 bis November 1995: Der Krieg in Bosnien-Herzegowina folgt der Unabhängigkeitserklärung
- 14. 12. 1995: Dayton-Friedensabkommen zwischen Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Erhaltung der Einheit Bosnien-Herzegowinas als Dach einer Bosniakisch-Kroatischen Föderation und einer Serbischen Republik mit der Hauptstadt Sarajevo
- 1999: Kosovo-Konflikt: Die Situation im Kosovo zwischen der UCK (Befreiungsarmee des Kosovo) und serbischen Einheiten eskaliert. Die NATO reagiert auf Massenvertreibungen der Albaner mit 79-tägigen Luftangriffen auch auf serbische Gebiete. Schließlich wird die Provinz Kosovo unter internationale Verwaltung gestellt.

Ebenda, S.228

2.11 Fächerübergreifend: Erläutern Sie die politisch-historischen Hintergründe für die Existenz einer russischen Volksgruppe in den baltischen Staaten, u. a. M 2.21–M 2.24. Ziehen Sie hierzu auch weitere Informationsmaterialien hinzu, z. B. Geschichtsbuch, Lexika.

2.12 Erklären und bewerten Sie die Sprachenregelung für die Staatsbürgerschaft in Estland (M 2.21–M 2.24).

2.13 Erörtern Sie den Begriff „Parallelgesellschaften“ am Beispiel der türkischen Volksgruppe in Berlin (M 2.25–M 2.28).

2.14 Fassen Sie tabellarisch konfessionelle, ethnische und kulturelle Merkmale für die einzelnen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens zusammen (M 2.29–M 2.31).

2.15 Erläutern Sie Ursachen und Folgen der Kriege auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens (M 2.29–M 2.33).

2.16 Überführen Sie M 2.34 in ein Diagramm.

2.17 Referatsthema/Internet-Recherche: Flüchtlinge in Jugoslawien; Datenquelle z. B.: <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/country>: Bosnia-Herzegowina, 2006